FORUM LEBENSQUALITÄT ÖSTERREICH

Europäische Gesellschaft für innere Sicherheit
Postfach 11, A-7202 Bad Sauerbrunn, gerald.koller@qualitaetleben.at

BEZIEHUNGSBILDUNG:
Wie Kommunikation und Gesundheit im Bildungswesen gelingen
Grundlagen der Lebensqualität für die Gesellschaft von morgen
Essay, 2013

«Entwicklung geschieht, wenn wir einen Unterschied setzen, der neue Unterschiede hervorbringt.» Gregory Bateson

1.Bildung für die Welt von morgen

Der gesellschaftliche Umbruch, in dem wir uns befinden, ist grundlegend. Er fordert von uns allen einen umfassenden Kurswechsel: vom WAS zum WIE, von der Epoche des überzogenen Egoismus zum Zeitalter der Netzwerke, von der Orientierung am quantitativen Wachstum hin zur Lebensqualität.

Menschen, Betriebe und Organisationen – insbesondere auch im Bildungswesen, vom Kindergarten- über das Schulwesen bis zur Jugendarbeit und Elternbildung - werden diesen Kurswechsel nur dann bewerkstelligen können, wenn sie nicht von der Illusion geblendet werden, dass alles wieder so wird, wie es einmal war; aber auch nicht von Panik erfasst, die wie das Karnickel auf die Schlange der Krise starren lässt. Denn nur durch jene, die das Wagnis eingehen, neue Horizonte anzusteuern, ist ein Kurswechsel möglich.

Ob diese neuen Horizonte jemals erreicht werden, steht noch nicht fest: Die Route führt durch unsicheres, für viele unbekanntes Gewässer. Eines jedoch darf als sicher gelten: Der Kurswechsel gelingt nur, wenn er gemeinsam versucht wird.

Die Ursache der aktuellen globalen Krise ist nicht in der Verknappung der Güter oder in Naturkatastrophen zu finden – sie ist vielmehr mentaler – und somit kultureller-Natur. Und es sind auch die mentalen Auswirkungen des aktuellen und kommenden Umbruchs, die die zukünftige gesellschaftliche Entwicklung grundlegend formen werden. Diese wird nicht von jenen mitgestaltet, die sich zurückziehen, sondern von denen, die aufeinander zugehen: Für die Entwicklung neuer und zukunftsfähiger

gesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Strukturen sind Zuversicht und tragfähige soziale Netzwerke grundlegende Voraussetzungen. Es ist also die Aufgabe der Bildungsarbeit wie auch der Gesundheitsförderung, junge Menschen auf dem Weg in eine unsichere Zukunft, deren einzige Sicherheit die ist, dass sie ganz anders sein wird als die Gegenwart, zu begleiten –
nicht allen mit mit individuellen Fertigkeiten wie vermehrten Sprachkompetenzen, sondern mit den sozialen Baustoffen der Zukunft : Empathie, Risikobalance, Diversität und globale Verantwortung.

2. Wo das herkömmliche Bildungssystem irrt – und kränkt

Schon seine Verwurzelung im aufstrebenden Bürgertum des späten Mittelalters und der Neuzeit macht verständlich, warum das aktuelle westliche Bildungswesen und –system karriere- und konkurrenzorientiert ist
-und damit vielen gesundheitsgefährdenden Prozessen Vorschub leistet, an denen letztlich alle in ihm Verstrickten leiden :
seine Karriere- und Konkurrenzdynamik schafft und fördert Exklusion – und damit Ängste vor sozialem Ausschluss, die Ursache für eine Vielzahl psychosozialer Problemstellungen sind
Versagensängste lassen Scheitern nicht zu – und reduzieren damit das Potential menschlicher Lernmöglichkeiten um die Hälfte
Um die Tabuisierung des alltäglichen Scheiterns aufrecht erhalten zu können, wird Transparenz, damit aber Kooperation vermieden und so die Isolation von völlig unzeitgemäßen lonesome hero-Rollenbildern prolongiert.
Die Außenorientierung, die ein Konkurrenzmodell als Überlebensstrategie mit sich bringt, untergräbt nicht nur die Entwicklung intuitiver Intelligenz und Risikokompetenz,
sondern fördert auch Projektion (z.B. zwischen Eltern und LehrerInnen) und Mobbing in allen Bereichen des Bildungswesens.

Die Folgen sind bekannt und statistisch belegt : nirgendwo sind burnout und Lernängste stärker vertreten als im Bildungssystem..
Dieses aber krankt selbst an der von ihm geschaffenen Hierarchisierung :

So wird formale Schulbildung weitaus bedeutsamer gesehen als die non-formale Bildung in der Jugendarbeit, im Natur-,Kultur- oder im Sportbereich;
Das formale Bildungssystem reiht noch heute die universitäre vor der schulischen und der Kindergartenbildung als Schlusslicht ein;
Elternbildung wird wie der know how tranfer in peer groups als Konkurrenz und nicht als notwendiger Synergiepartner im System verstanden.
Die Folge davon : es herrscht Schräglage zwischen den wesentlichen Begleitorganisationen und ihren unverzichtbaren Angeboten für die Persönlichkeitsbildung und Sozialkompetenz junger Menschen.

3.Beziehungsbildung

BEZIEHUNGSBILDUNG ALS ZENTRALE AUFGABE DER BILDUNGSARBEIT UND GESUNDHEITSFÖRDERUNG
meint die Praxis gelingender Selbstwahrnehmung, Kommunikation und Netzwerkbildung.
Sie erforscht und fördert das Klima innerer und äußerer Verbundenheit, das die kreativen Potentiale von Menschen, Beziehungen, Netzwerken, Organisationen, Regionen, des globalen Miteinander und der Natur zum Leuchten bringt. Damit leistet sie die Grundlage zu aktueller und zukünftiger Handlungsfähigkeit, Gesundheit und Lebensqualität.

Beziehungsbildung gedeiht in einem Klima

* des Respekts,
* der Empathie,
* der Solidarität,
* der Gleichwürdigkeit
* der Risikobereitschaft
* und der Authentizität.

Solcherart genährte und nährende Begegnungen ermöglichen Lernen im Flow, Gesundheit und Wohlbefinden durch Balance, die Erfahrung von Selbstwirksamkeit

und politischer Mitgestaltbarkeit sowie des Eingebundenseins in sozialen Netzen. Damit eröffnen sich – selbst in Belastung und Konflikt – oftmals unbekannte Zugänge zu Entwicklungs- und Gesundungspotentialen für Menschen, Beziehungen, Prozessabläufe und die Natur.

Beziehungsbildung ist also eine Pädagogik des Nicht-Tuns, einer taoistisch *wu-wei* genannten Haltung der Achtsamkeit, in der das Nicht-Wissen Ausgangspunkt für Entdeckungen ist. Schon Sokrates hat mit seiner-(falsch übersetzten) Erkenntnis „Ich weiß, dass ich nicht weiß“ den Grundstein für die oben genannte dialogische Haltung der Pädagogik, für Partizipation, aber auch für den Entdeckermut der Naturwissenschaften gelegt.

Im selben Maß ist Beziehungsbildung eine Pädagogik des Tuns, der Ermächtigung – und auch des Widerstands. Am sinnfältigsten zeigt das die Entscheidung eines pädagogischen Teams an einer Volksschule im ländlichen Raum, die den Sachkunde-unterricht eigenermächtigt nicht mehr nach dem Kirchturmpolitik und Eigennutz stärkenden Stufenmodell: „Mein Dorf-Meine Region-Mein Land-Europa“ durchführt, sondern eine zukunftsorientierte Kompetenzförderung anstrebt , wenn im 1. Schuljahr die Welt, im zweiten Europa, im dritten unser Land und im letzten mein Dorf thematisiert wird – und damit Beziehungen hergestellt, die das herausbilden, was die Welt in Zukunft braucht : Weltbürger und WeltbürgerInnen mit weitem Blick auf das Miteinander, in dessen Konzert das jeweils Eigene sich seiner Position bewusst ist.

4. Generelle Bildungsziele:

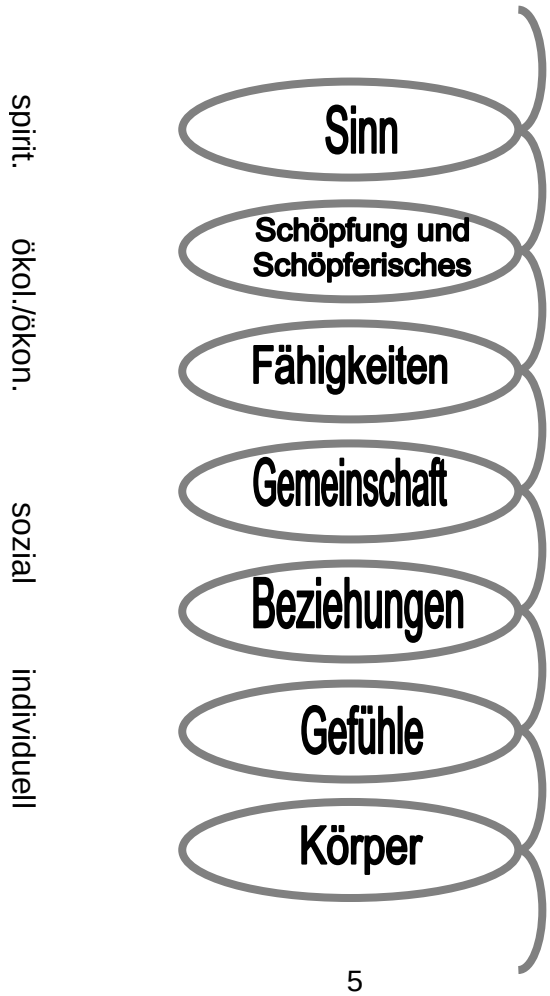
Beziehungsbildung als Wegbereiterin

zu Empathie und Selbstwirksamkeit

Beziehungsbildung ist ein achtsamer und dynamischer Prozess, der es jungen Menschen erlaubt, Entwicklungserfahrungen auf verschiedenen Ebenen zu machen:

- im Körper- und Seelenleben Rhythmus und Balance finden
- persönliche Fähigkeiten entdecken und festigen
- Beziehungen und Gemeinschaften mitgestalten
- Gesellschaft verstehen und darin Position beziehen
- verantwortlich in und mit der Umwelt leben
- Sinn entdecken und stiften

Als integrierendes Bildungsgeschehen geht von einer Spiraldynamik aus, die das Individuum, die Gruppe, die Gesellschaft und die Umwelt in einem dialogischen Gefüge sieht, dessen Entwicklungsebenen einander bedingen:



Die Verknüpfung der hier gezeigten Lebensbereiche legt nahe, dass

- selbst dann, wenn nur Entwicklungsziele auf einer Ebene verfolgt werden, die jeweils anderen mitbedacht werden sollten
- Entwicklung nicht als linearer Fortschritt verstanden wird, sondern als Geschehen, das gleichzeitig auf allen Ebenen stattfindet (und daher Scheitern und Umkehr Teil der Entwicklung ist)
- somit der dauerhafte Ausschluss einer Dimension nachhaltige Entwicklung von Selbst- und Sozialkompetenz verhindert.

AUFTRAG:
Auch wenn nur Teilbereiche des Bildungsprozesses mit bewussten Zielen versehen werden, ist es Aufgabe der integrierenden Bildungsarbeit, sich als verbindender Entwicklungsfluss zwischen allen zu sehen und anzubieten.

Der dafür nötige integrierende Handlungsauftrag stammt aus dem Entwicklungsverständnis der Bildungsarbeit selbst. Diesen Auftrag auch politisch zu erteilen, wird in westlichen Gesellschaften immer dringlicher, da deren Organisationen, die mit der Bildung, Unterstützung und Begleitung Jugendlicher betraut sind, den Schwerpunkt auf die Entwicklung leistungs- und funktionsorientierter Fähigkeiten allein setzen, der das Entwickeln und Integrieren der anderen mitunter verunmöglicht.

Die drei großen Gegenwarts- und Zukunftsprobleme mitteleuropäischer Gesellschaften:

- die demoskopische Wende – zu geringe Geburtenraten – bzw. der Kulturwandel durch zunehmende Migration
- die Öko-Dynamik des Klimawandels und
- der Anstieg von Depressionen und Burnout zur verbreitetsten Erkrankung in den kommenden 15 Jahren

zeigen auf, dass die einseitige Betonung des Entwicklungsbereichs „Fähigkeiten“ aus der Balance führt.

Beziehungsbildung als entwicklungsbereite Kommunikations- und Organisationsform der modernen Gesellschaft hat hier die Möglichkeit, integrierend zu wirken: in den Kindern und Jugendlichen, die sie begleitet – und der Welt, in der diese jungen Menschen heute und morgen leben.

5. Konsequenzen

Die hier angebrachten Überlegungen legen nahe, dass – welche äußere Struktur gegenwärtige und zukünftige Bildungsformen auch immer anstreben – diese nur dann zukunftsfähig sein werden, wenn ihnen eine grundsätzliche Aktualisierung des gängigen Bildungsverständnisses vorausgeht.

Ein solcher Prozess ist gesamtgesellschaftlich und alltagsnah zu führen und bildet sich im Erreichen folgender Etappenziele ab :

1. Aufwertung aller pädagogischen Berufe durch Verbesserung der Berichterstattung, struktureller Rahmenbedingungen und der finanziellen Honorierung. Insbesondere letztere sollte die Zielsetzung verfolgen, männliche Fachkräfte zur pädagogischen Arbeit im frühkindlichen, Kindergarten- und Volksschulbereich zu motivieren und damit die dringend notwendige Mentorentätigkeit bei der Förderung der neuen pädagogischen Problemgruppe, der Buben/Jungen zu fördern.

2. Gleichstellung von formaler und non-formaler Bildung hinsichtlich der o.g.Wertschätzungen.

3. Ermöglichung von bewährten Formen selbst gesteuerten Lernens von Kinder und Jugendlichen

4. Empathieförderung als zentrales Bildungsprinzip.

Gerald Koller, 2016